

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 31 (1921)
Heft: 12

Artikel: Selbsterziehung
Autor: Frick, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

am Naturgeschehen nicht mit verbundenen Augen vorüber; die gesicherten Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet werden voll gewürdigt und in den Kreis der Betrachtung miteinbezogen. Der „Grundriss der Psychophysik“ kann zur Einführung in die Psychologie nur wärmstens empfohlen werden.

Selbsterziehung.¹⁾

Von Heinrich Frick, Zürich.

Nicht Bücherweisheit will ich Ihnen bieten. Nach kurzem Zögern habe ich mich entschlossen, Ihnen offen und ehrlich von den Grundsätzen zu erzählen, nach denen ich mir mein Leben wertvoll zu gestalten suche.

Als vor vierzehn Tagen in hellem Sonnenschein die neuen Schüler zur Einschreibung anrückten, musste ich mich fragen, was wohl aus diesen jungen Menschen werden möge. Sie werden das Gymnasium durchlaufen, vielleicht an einer Hochschule studieren, und dann? Werden sie Erfolg haben im Leben?

Ja, Erfolg zu haben im Leben ist wohl das Hauptziel eines jeden von Ihnen. Und da ist es doch wohl selbstverständlich, dass Sie schon jetzt in der Schule erfolgreich arbeiten möchten. Da zeigt es sich denn bald, dass der eine leicht, spielend, der andere schwer arbeitet, und ist es da zu verwundern, dass dem letzteren bittere Gedanken über die Ungerechtigkeit des Lebens aufsteigen? Heute, da jeder möglichst schnell am Ziele anlangen, mit zwanzig Jahren schon hochachtungsvoll von unten herauf begrüsst werden möchte? Ist es bei dieser Geistesverfassung nicht geradezu natürlich, der Idee zu leben, der Erfolg heilige die Mittel? Und wodurch wird denn in der Schule der Erfolg ausgedrückt? Doch wohl durch die Noten! Trifft diese Schilderung nicht auf sehr viele unserer Schüler zu, so dass oft selbst den Lehrer das Gefühl beschleichen muss, er arbeite für die Schule und nicht für's Leben? Wer sich nicht bis in das tiefste Innere über dieses Bild empört, hat keine Seele. Und doch, ist dies alles nicht ein Zeichen der Zeit: Jung in die Zeitung schreiben, etwas zu sagen haben, jung in den Ratsaal einzuziehen, politische Reden halten — — alles um etwas zu gelten? Ein Wettstreit um des Zieles willen, oft auf Grund der Unwahrhaftigkeit, unter Preisgeben eigener Überzeugung, kurz auf Grund der Charakterlosigkeit. Ich frage Euch nun: Gibt es für einen Mann ein verletzenderes Schimpfwort als charakterlos?

Wir wollen nun nicht einfach fragen, wie wir sein müssen, um charakternvoll zu sein, sondern vor allem warum wir so sein sollen. Es kennt jeder von Euch den Mann, von dem wir wie kaum von einem andern sagen können: er war charakternvoll: Jesus Christus. Er ging,

¹⁾ Vortrag, gehalten den 28. Februar 1921 vor Schülern des Gymnasiums Zürich.

ohne seine Überzeugung preiszugeben, seines geraden Weges und opferte den Körper für die Seele. Wir nennen also nicht nur den Menschen charaktervoll, der sein Leben nach festen Gesichtspunkten gestaltet, wir müssten denn auch den charaktervoll nennen, der sich konsequent an fremdem Eigentum vergeht, sondern verlangen, dass diese Gesichtspunkte moralisch sind. Auch einen Geschäftsmann, der sein Geschäft unter grösster Rücksichtslosigkeit gegenüber den Mitmenschen zur Blüte gebracht hat, nennen wir nicht charaktervoll.

Nach welchen Gesichtspunkten sollen wir nun unser Leben richten?

Ich will Ihnen die Frage einfacher stellen: Welche Eigenschaften verlangen Sie von Ihren Mitmenschen? Welcher von zweien steht Ihnen näher, der eine, ein guter Mensch, vielleicht etwas beschränkt, der andere hochintelligent, aber gemein? Ich bin überzeugt, Sie geben dem guten Herzen den Vorzug. So lassen Sie uns denn prüfen, wie unser Leben sich gestaltet, wenn wir ihm das folgende Ziel geben: Besser zu werden, um gut zu werden.

Ich glaube, Sie haben erwartet, meine Zielsetzung werde das Wort glücklich enthalten. Ja, ist wohl glücklich werden das beste Ziel? Was verstehen Sie denn unter glücklich sein? Sehen Sie, das erinnert mich nur allzusehr an das leidenschaftliche Beten einer Mutter für das Glück ihres Kindes, erinnert mich an das Beten während des Krieges für den Sieg, in dem dann inhaltslos auch die Worte stehen: Dein Wille geschehe. Sind die Menschen denn am glücklichsten, wenn sie Erfolg gehabt haben? Ein Kaufmann, nach dem Abschluss eines glänzenden Geschäftes, ein umjubelter Künstler im Konzertsaal? Auch das ist ein Zeichen unserer Zeit, dass sich das Wort Glück allzusehr dem Wort Reichtum verbunden hat, oder dass sich das Wort Glück mit dem Wort Zufall identifiziert. Ist einer von Euch über den Erfolg einer abgeschriebenen Klausur glücklich?

Nein, wir wollen nicht deuteln, sucht unter Euren Bekannten sol he, die Ihr für glücklich haltet und fragt Euch, ob das nicht gute Menschen sind. Und fragt Euch weiter, ob diese Menschen sich wohl selbst für gut halten. Ich bin sicher, Ihr werdet mir antworten: Nein. Es sind Menschen, die noch besser werden wollen, die schaffen und ringen — — mit ihrer Seele.

Wie sieht nun das Leben aus nach diesem Grundsatz: besser zu werden, um gut zu werden? Und zwar für Sie als Schüler? Nun glauben Sie ja nicht, ich hätte diesen Grundsatz aufgestellt, sozusagen als Schülergrundsatz. Nein, ich bin weder der Meinung, dass für den Schüler andere Lebensregeln gelten, als für andere Menschen, noch, dass der Schüler nicht mitten im Leben stehe. Der Grundsatz kann nur dann Sinn haben, wenn er sich als Lebensgrundsatz sinnvoll erweist. Auch gibt es für Sie als Schüler nicht verschiedene Grundsätze, ob Sie in der Schule sind, mit oder ohne Aufsicht des Lehrers, ob Sie auf dem Schulweg, zum Beispiel auf dem Pfauen sind, mit oder ohne höhere Töchter, ob Sie zu Hause mit Ihren Eltern und Geschwistern oder allein auf der Bude sind. Nach einem allgemeinen

festen Grundsatz soll unser Leben aufgebaut werden. Auch möchte ich Ihnen nicht ein Lebensbild entwerfen, das sozusagen über der Erde schwebt, auf dieser Erde wollen wir ein Leben leben, das menschenwürdig ist.

Nun: Was benötigen Sie zum Leben? Jedenfalls vorab tägliches Brot. Darum müssen wir arbeiten. Auch hier soll uns nicht nur beschäftigen, was wir arbeiten, sondern wie. Es ist für Menschen, die gut werden möchten, unvereinbar, den geringer zu achten der, z. B. nur körperliche Arbeit zu leisten hat. Es gab eine Zeit, da ich noch verlegen wurde, wenn mich z. B. ein ärmlich gekleideter Mann grüsste, wenn ich in Gesellschaft war. Ich schäme mich heute dessen. Heute freue ich mich, wenn mich einer meiner Fusiliere, der z. B. die Stelle eines Tramkondukteurs bekleidet, begrüsst, ja, ich geniere mich nicht mehr, wenn mich einer meiner ehemaligen Schulkameraden, ebenfalls Kondukteur von Beruf, noch mit Du anredet. Sie können sich denken, auf welche zwei Wörter er die Betonung setzte, als er mir einmal im vollgepfropften Tram sagte: „Gäll, Heiri, Du bisch jetz da Profässer.“ Peinlich war mir nur die Hochachtung, die er vor dem Titel „Professor“ hatte! Jeder Mensch, der gut werden möchte, achte im andern das Gutwerdenwollen. Sie erkennen die wahre Bedeutung von gut im Gegensatz zum Wort glücklich. Glücklich kann einer allein sein, gut nur gegenüber andern.

Wer nicht ganze Arbeit leistet, vergisst, wozu er arbeitet. Schlechte Arbeit stellt ihn ausserhalb des Rechtes zum Leben. Nun ist es selbstverständlich im allgemeinen einem Gymnasiasten wenig bewusst, dass er für sein tägliches Brot arbeitet, und doch legt er in dieser Zeit den Grund für sein späteres Leben. Ja, was er hier vor allem lernen muss, ist arbeiten. Und zwar diese Art des Arbeitens. Wer Freude an halber Arbeit hat, ist unehrlich. Nur ganze Arbeit befestigt seine Selbstachtung. Mancher wird mir sagen, er werde eben dann arbeiten, wenn es ernst gälte. Oh, diese Menschen, die immer aufschieben, ehrlich gegen sich selbst zu sein, und die im ganzen Leben nie erkennen werden, wann es einmal ernst gilt. Ich hatte Klassenkameraden in der Kantonsschule, auf Grund ihrer Anpassungsfähigkeit, ihrer Schlaueit und Oberflächlichkeit gute Schüler: wie sehr versagten sie schon an der Hochschule! Ich behaupte nicht, dass in der Schule alles so organisiert ist, wie es heute sein sollte, doch frage ich Sie, ist es im Leben so, wie es sein sollte, d. h. auch, wie es Ihnen wünschenswert wäre? Der ist ein Feigling, der jedem Hindernis aus dem Wege geht. Nicht die Menschen sind gross geworden, die Glück hatten, die sich am leichtesten auf die Höhe des Lebens schmuggeln konnten, sondern diejenigen, die gelernt haben, die Schwierigkeiten im Leben zu überwinden. Wie sehr erschwert sich der Schüler gerade dadurch, dass er z. B. wegen einer Aufgabe schimpft und sich dagegen auflehnt, das Leben! Er nimmt z. B. zu Hause das Buch vor, kann sich aber nicht konzentrieren. Die Schwester kommt dazu und erzählt von ihren Freundinnen, wofür der Bruder grosses Interesse zeigt. Nach einer Weile fragt die Mutter voll Mitleid, ob er denn heut

wieder so viel arbeiten müsse, die Zeitung wird schnell durchflogen und schliesslich das Buch zugeklappt, 60 Minuten ins Aufgabenbuch notiert in der festen Hoffnung, er werde wohl nicht der einzige sein, der die Aufgabe nicht lösen konnte. Und er geht an seine Lieblingsarbeit. Verstehen Sie mich recht, ich habe volles menschliches Verständnis dafür, dass in der Seele eines jungen Menschen einmal die Widerstände gegenüber einer ihm nicht liegenden Arbeit allzugross werden. Doch besser werden kann nur, wer fähig ist, sich selbst zu überwinden. Wer glaubt, das Leben bestehe darin, seine eigene Natur auswirken zu lassen, so, wie es ihm am besten passt, wird die grössten Enttäuschungen erleben. Mit Recht, wir sind nun einmal nicht allein auf dieser Welt. Es hat jeder zum Wohle der Gesamtheit Opfer zu bringen. Wer das in der Schule nicht lernt, muss es vielleicht später aus dem Hunger lernen. Und zudem: weiss denn ein jeder, was ihm später nützen wird? Und wie unreif erscheinen mir immer die, die von dem oder jenem Fach behaupten, es habe ihnen nichts genützt. Nur wer von sich selbst viel fordert, darf von den andern etwas fordern. Es gibt keine bessere Stählung des Willens als die Erfüllung schwerer Pflichten gegenüber sich selbst. Wer nicht im Kleinen gross sein kann, ist auch im Grossen klein.

Nur aus solcher Arbeit kann uns Freude erwachsen, die Freude, auf der ein gesundes Selbstbewusstsein ruht. Sie werden es jedem Studenten in der Rekrutenschule anmerken, ob er in der Arbeit Selbstdisziplin zu üben gelernt hat. Wie unselbständig erscheinen sie so oft gegenüber den einfachen Handwerkern und Bauernsöhnen, die durch eine harte Schule des täglichen Lebens gegangen sind. Ich will Ihnen offen gestehen, dass ich Ihnen vielleicht gerade darum so harte Forderungen stelle, weil ich sie an meinem eigenen Leibe zu meinem Vorteil schwer genug erfahren musste. Während mehrerer Semester zog es mich weit tiefer zur Musik, als zur Mathematik. So nur wurde mir die Mathematik und die Musik zum Erlebnis. Es ist ein gutes Wort eines Professors der Zürcher Universität, der sagte, dass eigentlich die Mathematiker durchs Literargymnasium hindurch müssten, um durch Überwindung von Hindernissen auf einem ihnen vielleicht weniger gelegenen Gebiet zur strengen Selbstdisziplinierung des Geistes zu gelangen.

Zu allen diesen Überlegungen werden Sie mir entgegen, dass es in der Schule doch in erster Linie auf das Was der Arbeit ankommt. Selbstverständlich setze ich voraus, dass nur solche Schüler hier sind, welche die von ihnen zu fordernde Arbeit leisten können. Auf Grund Ihrer Befähigung in sachlicher, wie in moralischer Hinsicht, werden Sie hier wie im Leben sozusagen einen Rang bekleiden. Aber die Achtung vor sich selbst und anderer Menschen darf nicht von solchem Erfolg abhängen, der Ihnen auf Grund z. B. Ihrer Intelligenz zukommt. Den wahren Erfolg der Arbeit trägt jeder in sich. Die sogenannten Streber in der Schule sind bedauernswerte Menschen. Es ist lächerlich, wenn ein Schüler sich darum unglücklich fühlt, weil er auf Grund seiner geringeren Leistungsfähigkeit eine schlechtere

Note erhält, wie ein anderer. Für uns stellt sich die Hauptfrage, ist er ein weniger guter Mensch wie der andere? Ebenso lächerlich ist es also, wenn der andere auf Grund seiner besseren Noten sich als besserer Mensch fühlt.

Das zeichnet den gebildeten Menschen, dass er das Innere über das Äussere stellt, dass er sich so sehr von Vorurteilen befreit hat, dass er nicht den am höchsten achtet, der die besten Noten in den Examina aufweist oder dessen Besoldung eine glänzende ist, sondern ich möchte sagen, die Menschen nach den Augen beurteilt.

Wenn nun doch die Menschen verschieden veranlagt sind, die einen z. B. in einer Klasse leichter arbeiten als die anderen, ist es da nicht selbstverständliche Pflicht der Stärkeren, den Schwächeren zu helfen? Wenn alle Schüler einer Klasse als ihr höchstes Ziel in sich brennen fühlten, besser zu werden, um gut zu werden, müsste da nicht eine solche Klasse eine wahre Arbeitsgemeinschaft bilden? Ist dem so? Ja, es gibt Klassen, in denen gegenseitige Hilfe sozusagen tägliche Pflicht ist . . . Aber wie oft geschieht das auch in denkbar schlechter Weise. Gut sein heisst nicht, dem andern alles zu Gefallen zu tun. Der Vater straft seinen Sohn aus Liebe, und wenn ein Lehrer mit Güte bei einem Schüler nicht zum Ziele kommt, ist auch er genötigt, zum Mittel der Strafe zu greifen. So sollten auch Schüler ihren Kameraden gegenüber das Beste im Auge haben. Nie helfe einer dem andern, schlecht zu sein. Wer gut sein will, muss wahrhaftig sein. Ein Schüler mit Charakter flüstert nicht ein, schreibt nicht ab, ein charaktervoller Schüler lässt sich auch nicht einflüstern; denn er will nicht besser scheinen, als er ist. Und er bietet nicht die Hand zum Abschreiben, weil er nie einem Menschen zur Unwahrhaftigkeit verhilft. Jeder trägt nicht nur eine Verantwortung für sich, sondern auch für die andern. Es ist jeder in der Klasse dafür verantwortlich, dass keiner in der Klasse betrügt, schlecht handelt. Gewiss, solche Tat setzt männliche Liebe voraus. Wer gut sein will, muss ein Herz voll Liebe in sich tragen. Mancher strebt nach Grösse und vergisst, dass jeder gross sein kann, dass jeder Moment ihm Gelegenheit bietet, innerlich gross zu sein. Er sei vor allem den andern ein vorbildlicher Kamerad. Ich bedaure immer solche Schüler, die ich wie ganz kleine Buben auf die Tafel „ins Freie“ aufmerksam machen muss. Wäre es nicht schöner, dass sie von Kameraden darauf aufmerksam gemacht worden wären. Ist es nicht ein Armutszeugnis für die Kameradschaft unserer Schule, wenn der Rektor anschlagen lassen muss, dass das Betreten des Rasens verboten ist. Wäre es nicht selbstverständliche Pflicht der feiner Fühlenden, ihre Mitschüler auf das Unziemliche ihres Unternehmens aufmerksam zu machen? Wie würden sich die Schüler auf diese Weise ihr Leben ausserordentlich erleichtern. Oder wenn ein Schüler einen Kameraden bedrückt sieht, sollte er ihm beistehen, dass er ihm eine Aussprache ermöglicht mit sich selbst oder vielleicht auch mit einem Lehrer. Das setzt allerdings die Fähigkeit des Schweigens voraus. Oh, wieviele Missverständnisse gehen darauf zurück, dass einer nicht Wort halten und schweigen konnte. (Was

natürlich nicht den Sinn des Verheimlichens haben kann.) Dann aber empfinden wir das Gefühl tiefster Freude, wenn uns einer seines vollen Vertrauens würdig erweist. Und es erwacht und vertieft sich der Wille, so zu leben, dass der Kamerad, der Freund sich unser nie schämen muss.

Wenn wir schon die Arbeit des einzelnen nicht mehr nach äusserem Erfolg beurteilen, wie muss dann erst eine solche männliche Kameradschaft die gegenseitige Achtung vertiefen. Jeder, der das Gute will, sucht auch im andern das Gute. Er setzt z. B. nicht bei Diskussionen bei seinem Gegner schlechte Gesinnung voraus. Nur auf dieser Grundlage lässt sich ja überhaupt sachlich diskutieren, auf dieser Grundlage ist es aber auch ganz selbstverständlich, dass die Mehrheit sich der Minderheit fügt. Wer so denkt, ist wahrhaft tolerant; nicht so, wie z. B. solche Kommunisten, die Toleranz fordern, solange sie noch nicht genügend bewaffnet sind und zwar nicht mit Waffen des Geistes. Wahre Kameradschaft macht auch bescheiden. Einen anderen wegen seiner Religiosität auslachen oder belächeln, verrät niedrige Gesinnung; und kommt es nicht noch vor, dass einer wegen seiner Naivität belächelt wird? Während jeder doch allen Grund hat, den Naiven um seiner Naivität willen zu beneiden. Selbstverständlich gilt das früher Gesagte auch hier: Wem solche Kameradschaft in Fleisch und Blut übergegangen ist, der ist auch seiner Mutter ein guter Kamerad. Der nimmt nicht nur einem Backfisch das Kollegienheft ritterlich aus der Hand, er duldet es nicht, dass seine Mutter oder seine eigene Schwester ihm seine Schuhe putzt. Da habe ich schon Offiziere gesehen, die sich in Uniform genierten, am Bahnhof ihrer Mutter das Handkofferchen abzunehmen, Studenten mit und ohne Farben, die ruhig einem alten Manne zusehen können, wie er mit grösster Mühe einen Wagen den steilen Hang hinaufzieht. Wieviel prachtvolle Beispiele echter treuester Kameradschaft durfte ich dagegen im Militärdienst erleben an einfachsten Soldaten. Mitglieder des freiwilligen militärischen Vorunterrichts, oder z. B. von Mittelschulverbindungen, welche die Pflege der Kameradschaft in ihr Ziel mitaufgenommen haben, werden sich vor andern nicht nur dadurch auszeichnen wollen, dass sie gegenüber Mitgliedern Kameradschaft halten, sondern dass in ihrem Verkehr mit jedermann der Geist echter Kameradschaft spürbar ist. Dass sie sich im gegenseitigen Verkehr als wahrhaft und zuverlässig erweisen und zwar, ich möchte das hervorheben, nicht nur dann, wenn der Kamerad zugegen ist. Wie oft wird in Gesellschaft über einen Abwesenden schlecht geurteilt, und es hat niemand den Mut, für den Verleumdeten ein mannhaftes Wort zu sagen.

Doch woher die Kraft nehmen für soviel männliche Güte? In erster Linie wird immer neue Kraft aus der Freude an solcher Lebensgestaltung erstehen. Oft erleben wir allerdings die Früchte unseres Handelns erst später. Oft kommt einer erst nach vielen Jahren und sagt: Du hast damals doch recht gehabt. Ich könnte Ihnen ja von den Enttäuschungen des Lehrers, von meinen Kollegen und mir viel

erzählen. Denke ich nur daran, wie es vorkommen kann, dass in irgendeiner Bank einer zu den Worten des Lehrers nur ein weises Lächeln aufbringen kann, denke ich auch an Missverstehen und Trotz. Nun, dann gehe ich an einem sonnigen Tag ins Freie, frage mich in stiller Überlegung, ob am Ende der Fehler doch bei mir gelegen und prüfe rücksichtslos meine Gedanken und Gefühle auf ihre Lauterkeit. Wenn ich mir eines Fehlers bewusst werde, gestehe ich ihn ruhig und offen ein, wenn nicht, so darf ich hoffen, dass die Wahrheit auch Klarheit bringen wird. Und immer wieder wird uns doch aus innerstem Herzen gewiss, dass nur dort der Segen unserer Arbeit Früchte zeitigt. Wer gut werden will, muss selbstlos sein können. Jeder wahrhaft Grosse hat in seinem Leben Bitteres erfahren müssen. Gehen wir zu ihnen und fragen sie, wie sie diese Bitterkeiten überwunden haben. Der Religiöse wird sich sagen können, dass das Jesuswort für Gross und Klein gilt: Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich. So wurde es auch vom raubärtigen Fritz von Uhde verstanden. Solchen und andern wird die Musik in schweren Stunden helfen können. Hätten wir nur in der Schule mehr Musik. Ich würde es als ein schönes Zeichen guter Kameradschaft empfinden, wenn sich Schüler bereit finden liessen, regelmässig Kammermusikabende zu veranstalten. Denke ich z. B. an Schubert, der so viel Allzutägliches mit blutendem Herzen hinnehmen musste und sich doch immer wieder zu sonnigsten Liedern durchrang. Oder Sie vertrauen sich Ihren Eltern an, einem Lehrer oder sonst einem guten Freunde. Nur nicht fluchen!

Es ist schon oft der Mittelschule der Vorwurf gemacht worden, dass sie zu wenig eine Erziehungsschule sei. Auf Grund unserer Überlegungen darf ich wohl sagen, dass dieser Vorwurf nicht in letzter Linie Sie selbst trifft. Sie treten während der Mittelschule in das Alter, da Sie über sich selbst klar zu werden beginnen, da Sie über die Folgen Ihres Handelns selbst urteilsfähig werden. Damit setzt eben das ein, wovon ich bisher geredet habe, die Fähigkeit, sein eigenes Leben nach einem festen Gesichtspunkt zu gestalten, kurz die Selbsterziehung. Nicht wir Lehrer sind die Schule, sondern Sie und wir bilden diese grosse Gemeinschaft. Sie und wir tragen die Verantwortung für das Gedeihen des einzelnen.

Sie werden mich jetzt besser verstehen können, wenn ich Ihnen sage, dass Sie schon jetzt mitten im Leben stehen. Mitten in einem Leben, in dem Sie sich der Verantwortung für Ihre Mitmenschen ebensowenig entziehen können, wie später. Ist dieses Leben leichter, weil die Pflichten Ihnen vorgeschrieben werden durch Ihre Eltern, Vormünder und Lehrer? Glauben Sie, dass das Leben schwerer wird, wenn Sie Ihre Pflichten selber zu bestimmen haben? Ich glaube nicht. Sie haben schon jetzt Ihre selbsterwählten Pflichten. Sie sollen jetzt schon die Selbstprüfung vornehmen, nur dann werden Sie imstande sein, auch später, vorerst z. B. als Student, Ihren selbstgewählten Pflichten Genüge zu tun.

Ja, Sie können schon jetzt ein pflichtschweres Leben selbst ge-

stalten. Ich habe Ihnen einen Weg angegeben, von dem ich glaube, dass er auch für Sie das pflichtschwerste Leben zum schönsten Leben werden lässt. Und doch, mir liegt nicht alles an diesem Wege, an dieser Formulierung. Wenn ich nur dazu beitragen dürfte, den Willen noch tiefer in Ihrem Innersten zu verankern, Ihr Leben nicht nach den äusserlichen Zufällen zu richten, sondern nach festen idealen Grundsätzen zu gestalten, um so im besten Sinne des Wortes charaktervoll zu werden. So wünsche ich aus tiefstem Herzen: Möge es Ihnen gelingen, Ihren jetzigen Lebensabschnitt zu einem Frühling werden zu lassen und aus diesem Frühling die Kräfte zu sammeln, die Widerstandskräfte und die aufbauenden Kräfte dafür, dass Frühling auf Frühling folgt, dass Ihr Leben trotz allem aus innen heraus zu einem Frühling werde.

Der Dauerunterricht.

(Der Arbeitsplan auf Hof-Oberkirch.)

Was unserer Jugend fehlt, das ist Gelegenheit zu Dauerarbeit. Es gibt junge Leute, die auf die Universität kommen und sich selber inbezug auf Leistungsfähigkeit, Neigungen, Grenzen der Begabung usw. nicht kennen, obwohl sie Jahre lang in der Schule und zu Hause gearbeitet haben. So kommt mancher in einen Beruf hinein, der ihn nicht befriedigt, weil er seinen Anlagen und Kräften nicht angepasst ist. Die jungen Leute machen eben auf der Schule in der Regel keine Dauerarbeiten. Sie werden durch den gewöhnlichen Stundenplan geradezu daran gewöhnt, immer nur kleines Stückwerk zu liefern. Kleines Stückwerk genügt aber im Leben nicht. Da muss man fähig sein, eine Arbeit aufzufassen und geradewegs bis zum Ende durchzuführen. Erst dann beginnt man eine neue Arbeit, wenn die alte erledigt ist. Die ganze Kraft, die ganze Aufmerksamkeit, die ganze Anlage muss man zum Gelingen einsetzen. Gerade das ist aber in der Schule nicht der Fall. Fünf, sechs und sieben Mal wird am Tag gewechselt, das sind in der Woche gegen 25 bis 30 mal, in einem Vierteljahr also 300 mal. Das kann keine ökonomische Arbeitsweise sein.

Jede Stunde soll ein Erlebnis bedeuten, soll in die Tiefe gehen, die Gefühle erfassen, erwärmen. Jede folgende Unterrichtsstunde aber schlägt den Eindruck der vorhergehenden tot, man muss die alten Eindrücke und Gedanken, je tiefer sie gingen, um so gewaltvoller ausschalten, um bei der neuen Sache zu sein. Es vergehen gewöhnlich fünf bis zehn oder mehr Minuten, bis man in der neuen Stunde wieder im Zuge ist. So geht es fort, man läuft an, man erwärmt, man steht plötzlich still. Immer Neues, immer Anderes, kein Verweilen, keine Ruhe, keine Vertiefung. Die Stunden drängen und ermüden; es bedeutet eine ständige Flucht vor sich selber, den Materialismus in der Schule. Es ist darum meistens ein freudloses, beinahe sinnloses Arbeiten. Den Eindruck machen die Schüler auf der Mittel-